



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

I. Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

SÜDSLAWIEN

Von HUGO GROTHE

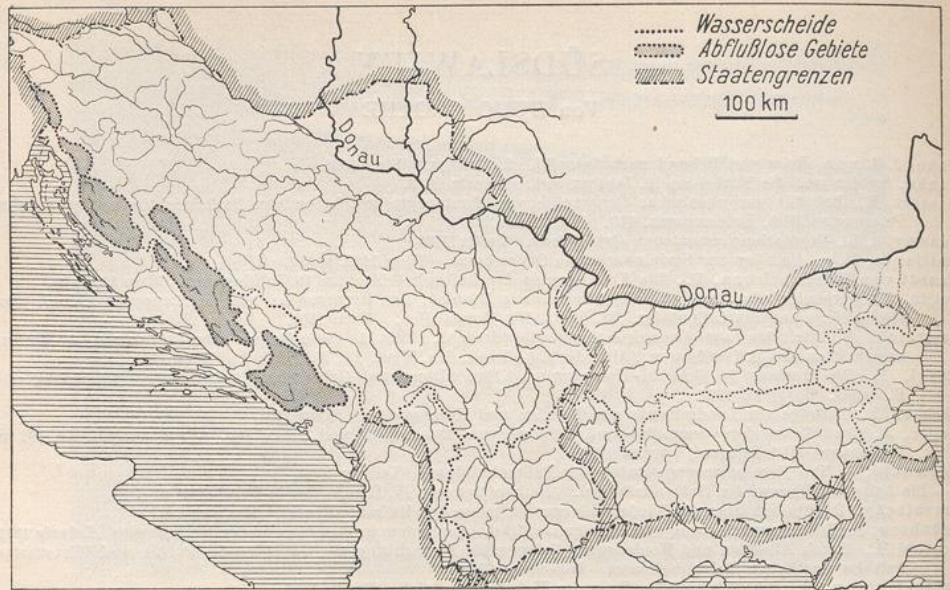
- Hahn, J. G. von, Reise von Belgrad nach Saloniki. 2. Auflage. Wien 1868.
 Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert. Leipzig 1879.
 Hassert, K., Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro mit besonderer Berücksichtigung des Karstes. Petermanns Mitt. Ergänzungsh. 117. Gotha 1895.
 Adamović, L., Vegetationsformationen Ostserbiens. Berlin 1898.
 Smiljanic, M. v., Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens. Wien 1900.
 Haardt von Hartenthurn, V., Die Kartographie der Balkanhalbinsel im 19. Jahrhundert. Wien 1901—03.
 Cvijić, J., Morphologische und glacielle Studien aus Bosnien, der Herzegowina und Montenegro. I. Teil. Das Hochgebirge und die Cañontäler. II. Teil. Die Karstpoljen. Wien 1901.
 Oestreich, K., Beiträge zur Geomorphologie Makedoniens. Mit 1 geologischen Übersichtskarte, 2 Kartenausschnitten und 12 Textfiguren. (Abh. der k. k. Geogr. Ges. Wien. IV. Bd. Heft 1.) Wien 1902.
 Hangl, A., Die Moslms in Bosnien-Herzegowina. Ihre Sitten und Gebräuche. Autorisierte Übersetzung von H. Tausk. Sarajewo 1907.
 Richter, E., Beiträge zur Landeskunde von Bosnien und Herzegowina. Wien 1907.
 Cvijić, J., Grundlinien der Geographie und Geologie von Mazedonien und Altserbien. (Ergänzungsh. Nr. 162 zu Petermanns Mitteilungen.) Gotha 1908.
 Adamović, L., Die Vegetationsverhältnisse der Balkanhalbinsel. Leipzig 1909.
 — Die Ackerbaupflanzen der Balkanhalbinsel. (Balkanbücherei, II. Heft.) Berlin-Friedenau o. J.
 Trzebitzky, F., Studien über die Niederschlagsverhältnisse der Balkanhalbinsel. Marburg 1911.
 Grünberg, K., Die Agrarverfassung und das Grundentlastungsproblem in Bosnien und der Herzegowina. Leipzig 1911.
 Grothe, H., Durch Albanien und Montenegro. Zeitgemäße Betrachtung zur Völkerkunde, Politik und Wirtschaftswelt der westlichen Balkanhalbinsel. München 1913.
 Seton-Watson, R., Die südslawische Frage im Habsburger Reich. Berlin 1913.
 Stanjović, M., Die Landwirtschaft der Balkanhalbinsel. Halle a. d. S. 1913.
 Kanitz, F., Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 2. Auflage. Leipzig 1914.
 Kossmat, Fr., Geologische Untersuchungen in Raszien. Leipzig 1916.
 Stern, G., Das alte Rascien, der Sandschak Novipazar und dessen Anland. Wien 1916.
 Krebs, N., Beiträge zur Verkehrsgeographie Rasiens. (Peterm. Mitt.) Gotha 1917.
 — Die anthropogeographischen Räume der Balkanhalbinsel. Stuttgart 1918.
 Cvijić, J., La Péninsule Balkanique. (Géographie Humaine.) Paris 1918.
 Jireček, C., Geschichte der Serben. Gotha 1918.
 Kaurimsky, F. v., Jugoslawien. I, II. Tagesfragen der Auslandswirtschaft. Berlin 1919.
 Szana, A., Länder- und Völkerkunde Jugoslawiens. Heidelberg 1921.
 Mousset, Le Royaume des Serbes, Croates et Slovènes. Paris 1921.
 Filipić, La Jugoslavia economica. Mailand 1922.
 Krebs, N., Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasiens. Stuttgart 1922.
 Die Agrarreform im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen und ihre Folgen. Novisad (Neusatz), 1924.
 Marki, E., Klimatske Prilike Dalmacije. Split 1924.
 Kossmat, Fr., Geologie der zentralen Balkanhalbinsel mit einer Übersicht des Dinarischen Gebirgsbaues. Berlin 1924.
 Milojević, Borivoje Ž., The Kingdom of the Serbs, Croats and Slovenes. (Geogr. Review.) New York 1925.
 Schultze-Jena, L., „Makedonien“, Landschafts- und Kulturbilder. Jena 1927.
 Niemeier, G., Hvar (Lesina) als Typ der Mittel- und Süddalmatinischen Inseln. Mitt. der Geogr. Ges. München 1928.
 Holzer, E., Die Entstehung des südslawischen Staates. Eine völkerrechtlich-politische Studie. Berlin 1929.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. BODENRELIEF UND GEWÄSSER

Südslawien, Bulgarien und das der Türkei noch verbliebene Stück auf europäischem Boden erfüllen — mit Ausnahme der südslawischen, zu Zentraleuropa gehörenden Randlandschaften im Norden, jenseits Kulpa, Sawe und Donau — den breiten Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel. Ihr Relief erhält seine Eigenart durch das Grundgerüst von drei großen Gebirgen, die, verschieden in Form, Streichungsrichtung und Entstehung, sich über die Südosteuropäische Halbinsel ziehen. Es handelt sich um zwei Kettengebirge, ähnlich den Alpen, das Dinarisch-Hellenische Gebirgssystem¹ und den Balkan, und um ein älteres Schollengebirge, die Thrakische Masse, bzw. die Rhodope, die der Rest einer ehemaligen Festlandmasse ist. Auf dem Boden Südslawiens entwickeln sich zum weitaus größten Teil die Dinarischen Alpen, indes der Balkan,

¹ Das Gebirgssystem wird nach dem Berge Dina in Dalmatien genannt.

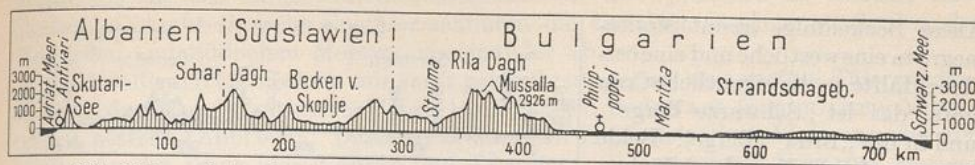


905. Wassernetz, Wasserscheide und oberflächlich abflußlose Gebiete im nördlichen Teil der Südosteuropäischen Halbinsel.

der in der Mitte des Ostrand des Südslawiens zwischen den Flüssen Timok und Nischawa zu seiner langen Osterstreckung ansetzt, fast ausschließlich auf bulgarischem Boden steht. Ein Gleiches gilt für die westlich bis zum Wardaroberlauf und bis zur untersten Morawaenge reichende Rhodópemasse, die mit zerbrochenem Ostrand sich nach Makedonien hineinschiebt.

Der von den Julischen Alpen bis zu dem unteren Drin und an die westliche Morawa reichende nördliche Abschnitt des Dinarischen Gebirges, der eine Breite von 180 bis 200 km besitzt, zeigt deutlich die südöstliche Streichrichtung. Nach geologisch-tektonischen Merkmalen kann man ihn in einzelne Zonen gliedern. Der Küste folgt die zum Teil in Inseln aufgelöste Küstzone, in die alttertiärer Flysch eingemuldet ist. Ihr schließt sich landein die von Hochkroatien durch Südwestbosnien nach Montenegro verlaufende Hochkarstzone an. Mesozoische Massenkalken, vornehmlich solche der Trias, bauen sie auf. Nur spärliche Flyschmulden sind eingebettet. Weiter landein liegt das bosnisch-albanische Gebirgsgebiet, in dem zu den Kalken der kroatisch-montenegrinischen Züge paläozoische Schiefer und Grauwacken treten, so daß hier das paläozoische Grundgerüst der südöstlichen Kalkalpen wieder aufzutauchen scheint. Diese drei ebengenannten Zonen bilden, soweit sie aus Kalk bestehen, den Karst. Schließlich läßt sich in Bosnien und Inneralbanien noch eine weitere Zone herauschälen, die aus Serpentin, Hornsteinen und kretazäischem und alttertiärem Flysch aufgebaut ist. Sie ist von der albanischen Landschaft her, in der sie herrscht, die Zone der „Merditadecke“ genannt worden. Ohne Verbindung mit den Alpen taucht sie an der Save unter das Pannonische Becken hinab. Häufige Überschiebungen der einzelnen Gesteinsdecken, am meisten der östlichen über die westlicheren, macht eine genaue Grenzziehung zwischen den verschiedenen Zonen schwierig.

Die Richtung des von den Ostalpen im Paßknoten von Tarvis zwischen Karnischen Alpen und Karawanken südöstlich abschwenkenden wilden Kalkgebirges der Julischen Alpen kennzeichnet schon die Streichrichtung der Dinarischen Gebirge. Jenseits des Istrischen und Krainer Karstes — auf das Gebirge bei Triest bezog sich früher allein



906. Höhenschnitt durch den nördlichen Teil Südosteuropas etwa unter 42° N.

der Name „Karst“ — beginnen ihre ebenfalls aus Kalken aufgebauten Hauptketten. Deutlich wird ihre südöstliche Leitlinie zunächst auf kroatischem Boden durch das Kleine und Große Kapelagebirge (Höchsterhebung 1533 m). Ein Seitenast ist gegen Südwesten der steil zum Quarnerogolf der Adria abfallende Velebit (mit Gipfeln bis 1750 m). In Nordwestbosnien setzen sich die Dinarischen Alpen in einer geschlossenen, die Grenze Dalmatiens und Bosniens bildenden, noch höher ansteigenden Hauptkette fort (Dinara 1831 m, Troglav 1913 m); die Wasserscheide (Abb. 905) zwischen Schwarzem Meer und Adria rückt hier bis 100 km an letztere heran.

In dem zusammenhängenden, von Istrien bis an die Nordalbanischen Alpen reichenden Karstgebiet scheidet sich das Gebiet des Niederkarstes mit seinen langgestreckten Flyschmulden in den Küstenlagen von dem Hochkarst, der von den landeinwärts sich aufbauenden Plateaustufen gebildet wird. Der letztere zeigt mit seinen Oberflächenzerklüftungen, die ihm sein eigentümliches wildes und rauhes Gesicht geben, mit seinen Dolinen und wasserarmen Poljen, seinen unterirdischen Entwässerungen und anderen hydrographischen Erscheinungen, wie den Karstquellen, die Wirkungen der den Kalk lösenden und in die Tiefe versinkenden atmosphärischen Niederschläge (vgl. S. 724). Weithin treten uns flache, steinige, höchst selten von Tälern durchzogene Karstplatten entgegen, denen niedere oder höhere Rücken, dem kroatischen Hochkarst z. B. die Kapela, aufsitzen. Ihre besonders massigen Erhebungen ragen in wilden Hochgebirgsszenarien über die Plateaus.

Die Oberflächengestalt der Karstgebiete kommt auch in der dalmatinischen Längsküste zur Erscheinung. In dem steilen Küstenabfall, den Meeresbuchten, den längsgerichteten schmalen und seichten Meeresstraßen, den Halbinseln und Inseln und den ihnen aufgesetzten Rücken kehrt das Relief des Karstlandes wieder. Das Meer überflutete die tiefsten Teile, die Flyschmulden und Abtragungsebenen des Karstes, und ließ die hohen Partien als Inselgebäude und darüber sich erhebende Bergspitzen stehen. So finden wir beträchtliche Erhebungen jenseits der Meeresarme auf den Inselgürlenden. 10 km südlich der bei Omiš (Almissa) im Abstand von 3 bis 5 km von der Küstenlinie laufenden, 600 bis 800 m hohen Gebirgskämme und Plateauränder der Inlandkette steigt auf der Insel Brazza (Brač) zu 784 m der San Vito auf und 15 km weiter südlich auf Lesina (Hvar) der 634 m hohe S. Nicolo. Die Meeresarme dazwischen zeigen nur eine größte Tiefe von 80 m, wie denn überhaupt nördlich der Linie Šibenik (Sebenico)—Ancona kein Punkt in der Adria mehr als 100 m unter dem Meeresspiegel liegt. So haben wir es nicht mit größeren Brüchen und tieferen Grabenversenkungen an der dalmatinischen Küste zu tun, sondern mit einem Meereseindringen und einer Strandlinienverschiebung auf Grund einer geringen Landsenkung. Sie geschah durch Entstehung kleiner Bruchstufen oder durch eine Verbiegung der küstennahen Teile der Karstplatte.

Aus den westbosnischen Hochflächen des Hochkarstes, in die allein die Narenta sich ein Engtal gegraben hat, erheben sich nach Mittelbosnien zu höhere Gebirge. Breite, inselartig aufragende Bergklötze aus Kalkgestein bauen sich wie in der Herzegovina, so auch in Montenegro mit Maglić (2387 m), Durmitor (2528 m) und Vojnik (2000 m) auf. Wieder rückt die Wasserscheide hart zur Adria. Nordwärts bahnt sich über Višegrad die Bosnische Drina, die Grenze zwischen Bosnien und Serbien bildend, in stark gewundenem Laufe den Weg zur Save (Abb. 907). Entlang der Flüsse Moratscha und Zeta reihen sich die fruchtbaren Wohnbecken von Nikšić, Danilovgrad und Podgorica.

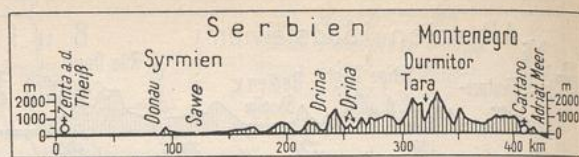
Diese Beckenfolge trennt Montenegro in eine westliche und eine östliche Hälfte, in die eigentliche Crnagora, das ist „Schwarze Berge“, und in die „Brda“ (Berge). Beide zeigen auf den Karsthochflächen ödes, wasserarmes Land. Trias- und Kreidekalke herrschen vor.

Östlich des Hochkarstes tauchen paläozoische Schiefer und Sandsteine auf, die reich zertalte Gebirge bilden. Von diesen steigt das Bosnische Erzgebirge bis zu 2100 m Höhe an. Erst östlich dieser Schiefergebirge folgen erneut Kalke, dann jedoch in Nordostbosnien ein zur Merditadecke gehöriges, von zahlreichen tertiärerfüllten Becken durchsetztes Mittelgebirge.

Weiter östlich ziehen sich von Srebrenica in Ostbosnien über Užice und Ivanjica bis nach Novipazar und Mitrovica im Gebiet Rasziens paläozoische Schieferzüge, die den Nordostrand der ausgedehnten Kalkhochflächen im Westflügel des Rumpfes der Südosteuropäischen Halbinsel darstellen und zur innerdinarischen Schieferzone gehören. Serpentinegebiete und jungeruptive Decken schieben sich von Mitrovica nordwärts zu beiden Seiten der Ibar zwischen die große

Kalkzone im Westen und die zwischen Sitnica und oberer Morawa sich aufbauenden Gebirgszüge im Osten, die aus paläozoischen Gesteinen und metamorphen Schiefen bestehen. Wir sehen im geologischen Bau noch das Gerüst der Dinariden, aber die Regelmäßigkeit ist gestört. Die Merditadecke greift von Süden in diese Zone hinein, vulkanische Massen des Jungtertiärs schieben sich von Nordwesten heran; an der oberen Morawa herrscht schon die Rhodópezone mit ihren kristallinen Schiefen (Abb. 908). Von der Bosnischen Drina bei Višegrad laufen mehrere aus roten Sandsteinen des Perm und der unteren Trias sich zusammensetzende Gebirgsäste nach Südost, die auf das Kopanikgebirge (2140 m) stoßen. Das lange Quertal der Westlichen Morawa schließt ihre Nordflanken nach Westen und Osten auf. Nördlich der Westlichen Morawa steht der nur mehr zu 1169 m sich erhebende Gebirgsstock der Rudnik planina, von der ein allmählicher Abfall zur Sawe nach dem Nordserbischen Hügellande stattfindet.

Das Hauptmerkmal des Reliefs der östlichen Teile Südslawiens ist die lange Nord-südfurche von Morawa und Wardar. Mit ihr ist ein Straßenzug nördlich nach dem Ungarischen Becken, wie südwärts zum Ägäischen Meere gegeben. Zahlreiche Zuflüsse rinnen von West und Ost zu, so die Westliche Morawa und die Morawica, die Toplica und Nischawa zur Morawa, die Treška, Bregalnica und Crna zum Wardar,



907. Höhenschnitt durch Südslawien von der Theiß zur Bucht von Cattaro.



908. Geologische Karte Altserbiens. (Nach N. Krebs.)

Flüsse, die die von ihnen durchströmten breiten Gebirgsmassen in einzelne Äste gliedern. Charakteristische Engtäler schnüren die einzelnen Beckenlandschaften der Westlichen und Südlichen Morawa voneinander ab.

Flachwellige Hügelrücken mit sanft geböschten, gering eingetieften Tälern kennzeichnen das Nordserbische Hügelland, dessen Boden aus jungtertiären Ablagerungen besteht (Abb. 908). Dasselbe breitet sich nordwärts einer Linie aus, die von Loznica an der Drina über Valjevo und Kragujevac zur untersten Enge der Morawa sich zieht und dann jenseits derselben nordöstlich zur Donau bis Golubac verläuft. Kerne alter Gesteine (Cer planina 706 m) und Sockel von Kreideschichten (Bukulja 720 m) tauchen als kleine Inselgebirge aus der jungtertiären Decke hervor. Da, wo zu den Tieflandbuchten der Kolubara und Morawa ein vorwiegend aus vulkanischen Gesteinen sich zusammensetzender Gebirgszug seine äußersten Ausläufer gegen die Einmündungsstelle der Sawa in die Donau vorschickt, thront auf einem Höhenrücken Belgrad. Solche Lage, die zugleich den Bau einer früher schwer einnehmbaren Festung begünstigte, machte Belgrad zur Torsperre der Schifffahrt auf Sawa und Donau, sowie des Überlandverkehrs zwischen Donautiefland und Südosteuropäischer Halbinsel.

Auch außerhalb des Nordserbischen Hügellandes finden sich kristallinische Stöcke am Nordsaum der Dinariden, die als Außenglieder der Thrakischen Masse, also als Reste eines ehemaligen Festlandes, gelten dürfen, so der Granitkern des Crnivrh südöstlich von Kragujevac. Wahrscheinlich geht die Mutmaßung nicht fehl, daß die genannten Kerne zusammen mit einzelnen kroatischen Inselbergen zwischen Drau und Sawa eine Brücke von den Ostalpen zur Thrakischen Masse darstellen.

Die Südliche Morawa und die vereinigten Morawaadern scheiden mit ihrem durch neogene Ablagerungen gefüllten Quertal West- und Ostserbien. Dieser letzteren Zone nähern sich in Nordostserbien zwischen Donau und Timok die Ausläufer der Transsilvanischen Alpen, wie sich hier auch zwischen Timok und Nischawa die Westäste des westlichen Balkanbogens verknoten. Triaskalke, die von Porphyriten und ihren Tuffbildungen überlagert werden, wiegen in Ostserbien vor, indes Kalke, Mergel, Sandsteine und Schiefertone der Kreideformation an den Westabhängen des Balkans auftauchen. Breite Stöcke vulkanischer Gesteine, Granite, Andesite und Serpentine, durchdrangen im nordöstlichen Serbien die Decke von Perm, Trias und Jura.

Einen gewaltigen Querriegel und zugleich den Abschluß des bosnisch-montenegrinischen Hochkarstes bilden die girlandenförmig von Südwesten nach Nordosten sich aufbauenden Nordalbanischen Alpen (2400 m), auch Prokletijegebirge genannt. Das den größten Teil des Jahres schneebedeckte Massiv, das glaziale Formen ähnlich denen der Kalkhochalpen aufweist, gibt seine Niederschläge und Tauwässer nach Norden dem in die Bosnische Drina sich ergießenden Lim wie dem Ibar ab, der seinerseits von Süden die der Kossovo Polje (Amselfeld) entströmende Sitnica aufnimmt. Auf der südlichen Seite schicken die Nordalbanischen Alpen zahlreiche Bäche zum reißenden Albanischen Drin, der von N her den Weißen Drin aufnimmt, nachdem dieser die vom Ostfuß der Nordalbanischen Alpen südwärts ziehende Metojasenke entwässert hat. Südöstlich dieser Alpen reckt sich zu gleicher Höhe nochmals ein stattlicher Querzug auf: das Schargebirge (Schar planina). An ihrem Südostfuß erstreckt sich das Tetovobecken, durchheilt vom Oberlauf des Wardar. Am Nordende dieser Beckenlandschaft umbiegend, zieht der Wardar nach Skoplje (Üsküb), dort ein noch ausgedehnteres bergumgürtetes Becken entwässernd (Abb. 906).

Auch Makedonien, das nur zu einem Teil südslawisch ist, gehört in seinem ganzen Westflügel zum Dinarischen Gebirgsland (Abb. 843). Unsere Kenntnis des Landes erfuhr eine beträchtliche Erweiterung durch die während des Weltkriegs vorgenommenen Untersuchungen von Leonhard Schultze-Jena, denen sich die Arbeiten von Krebs in Serbien, von Kossmat in Raszien zur Seite stellen. Drei Zonen lassen sich hier scheiden: Im W das Gebiet paläozoischer Schiefer und Grauwacken,

dann das kristalline Pelagonische Massiv, das von Skoplje südwärts zieht — beide von Kalken durchsetzt — und die Wardarzone, über die im O die Rhodópemasse westwärts überschoben ist. Zur Pelagonischen Masse gehört der deutlich sich heraushebende „Kaimaktschalân“ (türkisch „Milchdieb“, wegen der weißen Schneeflecken auf seinem Rücken), der sich bis zu 2225 m erhebt. Würde dieses Gebirge durch Einsinken von der Oberfläche verschwinden, so kämen alle wichtigen makedonischen Siedlungsbecken, die jetzt rings um seinen Fuß liegen, das von Bitolj (Monastir) im Westen, das von Gradskow und Veleš (Köprülü) im Norden, dasjenige von Doiran mit dem Rundsee in der Tiefe seines Beckens, endlich die Moglenafurche mit dem Siedlungsfelde von Vodena miteinander in Verbindung. Das Becken von Bitolj ist durch die Gneismasse des Peristéri (griechisch „Taube“, wegen seiner beiderseitigen flügelartigen Abdachung) von dem Einbruchbecken des Prespasees (857 m¹) getrennt, und dieses durch den Kalkklotz des Galičicegebirges von dem des Ochridasees (690 m¹). Makedonien, vor allem der Westen und Nordwesten, war vom Paläozoikum bis zur Tertiärzeit der Schauplatz großer Aufwölbungen und Senkungen, wie bedeutender Überschiebungen. Die Wardarzone gibt mit ihren über- und ineinandergeschobenen, zerrissenen und geschleiften paläozoischen Schiefen Triaskalken, jurassischen Eruptivgesteinen und Gosaulfyschichten der Oberkreide sowie miozänen Trachyten und Andesiten von diesen zahlreichen erdgeschichtlichen Vorgängen beredtes Zeugnis. — Das Becken von Strumnica wird südlich durch den am weitesten aus der bulgarischen Rhodópe westwärts vorgeschobenen Ast, einen im Karbon aufgetriebenen Granitstock, umschlossen, den metamorphisch-kristallinische Gesteine, Glimmerschiefer und Amphibolite, umlagern.

Ein breiter, zum Ochrida- und Prespasee abfallender Gebirgswall (Tablanica Mora) begrenzt Makedonien im Westen, und ein ähnliches, zu der Rhodópe gehöriges Wallgebirge oberhalb der Senke von Kumanovo und des Struma- und Strumnica-tales schließt die Makedonische Scholle im Nordosten ab.

B. KLIMA UND PFLANZENDECKE

In der geographischen Breite Berns liegen das mittlere Drautal, in der von Florenz die Hochflächen von Mittelbosnien und Mittelserbien, in der von Rom das südliche Dalmatien, die Herzegowina und Altserbien, in der Breite Neapels aber Makedonien. Trotz der Meeresnähe räumlich umfangreicher Teile Südslawiens gibt die Oberflächen-gestalt des Landes dem Typus des kontinentalen Klimas das Übergewicht. Weder die Nähe der Adria, noch die des Mittelmeeres vom Saloniker Golf her verrät sich durch erhebliche klimatische Einflüsse. Denn hohe Gebirgsketten erheben sich hinter schmalem Küstenland. Nur durch die Flußtäler der Narenta, Bojana und des Wardar dringt das Mittelmeerklima nordostwärts, bzw. gegen Norden fühlbar vor. Das gemäßigte Klima Mitteleuropas geht gegen Südosten und Süden schrittweise zum wärmeren Mittelmeerklima über, wobei starke Sprünge und Schwankungen der Temperaturen und Niederschläge je nach Höhen- und Beckenlage und der Nachbarschaft von Gebirge und Meer auftreten. Slowenien ist gemäßigt kontinental, doch zeigt sich streckenweise schon Mittelmeereinschlag. Südkrain, in dem Südfrüchte aller Art, Weinreben, Kastanien, Melonen reifen und im Winter selten und wenig Schnee fällt, hat eine mittlere Jahrestemperatur von 11° bis 13° C. Durch Krain geht die Grenze des Regengebietes Mitteleuropas und des Mittelmeerklimas. In Mittelkrain, namentlich soweit der Karst reicht, haben wir bereits die dem Mittelmeerklima eigentümlichen Herbstregen. Gemäßigt warm sind die nördlichen Landschaften Kroatiens (mittlere Jahrestemperatur von Agram + 11,3° C). Die südliche, verkarstete Hochfläche Kroatiens ist rauher, da kalten Luftströmen häufiger ausgesetzt (6° bis 8° C). Die Niederschlagsmengen im kroatischen Flachland sind nicht hoch (60 cm jährlich), reichen aber für die Landwirtschaft aus, da sie zur Genüge zur Sommerzeit fallen. In der Mittelgebirgsland-

¹ Nach Angaben von J. Cvijić. Vgl. Tabelle S. 1084.

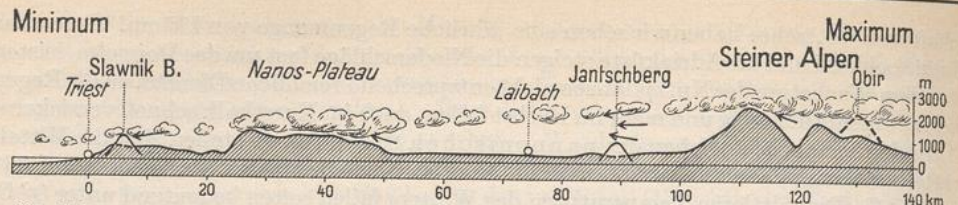
schaft von Gottschee haben wir schon eine jährliche Regenmenge von 155 cm. Gegen das Karsthochland und die Adriaküste steigen die Niederschläge fast um das Doppelte, leisten aber dem Wachstum der Nutzpflanzen nicht entsprechend reichliche Dienste, da die Regen meist wolkenbruchartig und mehr im Herbst fallen, auch im Karstkalk schnell versickern.

In den Tiefebeneustrichen des pannonischen Südslawien stellen sich die Mittelwerte des Sommers zwischen 20° und 24° C. Die Höchsttemperaturen steigen auf 38° und 39° C. Die mittleren Temperaturen des Winters fallen selten bedeutend unter 0° C. Kurzes Frühjahr, heißer Sommer, langer schöner Herbst und drei Monate Winter mit schwachem Schneefall und kurzen Frostperioden kennzeichnen hier den Gang der Jahreszeiten. Scharfe und kalte Ost- und Nordostwinde treten zuzeiten auf. Die stärksten Niederschläge fallen im Frühjahr, in geringeren Mengen im Spätherbst. Für Montenegro liegen ausreichende Klimabeobachtungen nicht vor. Kontinentale Klimaerscheinungen seiner Landstriche treten noch merkbarer als in den Nachbarlandschaften Makedonien und Bosnien auf. Das montenegrinische Gebirgsland hat besonders starke Temperaturextreme.

Die Sommertemperaturen Bosniens sind nicht so drückend wie die der Herzegowina. Die Spitzen der Gebirge tragen bis August, oft sogar das ganze Jahr weiße Schneehauben. In den Waldgebieten Bosniens weht auch in den Sommermonaten eine frisch-feuchte Luft. Der Winter Bosniens bringt erhebliche Temperaturen unter 0° C. Das gilt auch für die nördlichen Teile Sloweniens, obschon die Talbecken jederlei Getreide und an begünstigten Orten auch die Rebe tragen. Laibach zeigt als Durchschnittstemperatur des Januar $-2,5^{\circ}$ C. Der jährliche Niederschlag Laibachs ist 142 cm.

Zur Erläuterung des Klimas des westlichen und mittleren Stückes der inneren Südosteuropäischen Halbinsel (Bosnien, Herzegowina, Serbien) seien Einzelheiten gegeben: Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Banjaluka $10,8^{\circ}$, in Sarajevo $9,1^{\circ}$, in Mostar $5,2^{\circ}$, in Prjepolje $9,8^{\circ}$, in Kragujevac $10,5^{\circ}$, in Vranja $10,7^{\circ}$, in Skoplje (Üsküb) $11,8^{\circ}$, in Bitolj (Monastir) $11,7^{\circ}$ C. Der mangelnde Schutz des Innern der westlichen Südosteuropäischen Halbinsel gegen Norden führt zu Einbrüchen starker Winterkälte. Wir sehen dies an den mittleren Jahresminima für Sarajevo ($-18,6^{\circ}$ C), Belgrad ($-16,1^{\circ}$ C) und Kragujevac (-18° C). Ganz bedeutend zeigen sich die absoluten Extreme (Sofia -27° und $+35^{\circ}$, Prjepolje -26° und $+38^{\circ}$, Belgrad $-26,2^{\circ}$ und $+39,1^{\circ}$ C). Die mittleren Niederschlagsmengen sind in Travnik 86,6, Sarajevo 84,2, Mostar 123,5, Plevlje 77,1, Belgrad 61,9, Skoplje 48,7, Bitolj 72,6 cm. Herbst- und Frühsommerregen herrschen im Westen, Frühsommerregen im Osten vor. Über die Klimafaktoren Makedoniens wissen wir auf Grund der Beobachtungen der deutschen Kriegswetterwarten leidlich gut Bescheid. Seine Jahreszeiten, die in den einzelnen Landschaften verschiedene Länge haben, sind eine heiße Trockenzeit, eine Spätjahrsregenzeit, eine kühle Trockenzeit und eine Frühjahrsregenzeit. Die Mitteltemperaturen des Januar sind für Skoplje $+0,7^{\circ}$ C, die des Juli $+23,9^{\circ}$ C, für Prilep $6,3^{\circ}$ und $25,6^{\circ}$, für Bitolj $-1,0^{\circ}$ und $22,2^{\circ}$ C. Der Anfang der Hauptregenzeit fällt in den Oktober. Die Höhenwinde wehen in der kühlen Jahreszeit vornehmlich aus dem Westen, in der warmen Jahreshälfte kommen die planetarischen Westhöhenwinde, entsprechend dem Luftdruckgefälle zwischen dem Maximum im Atlantischen Ozean und dem vorderasiatischen Minimum sowie gemäß der Rechtsdrehung der Erdrotation aus dem Nordwestquadranten. Es sind die großen Luftströmungen im Norden der Alpen, die in östlicher Richtung entlang dem Balkengebirge zum Schwarzen Meer fließen und als Etesien auch südwärts nach den Tälern des Wardar und der Struma ziehen. Diese in ganz Makedonien vorwiegenden nördlichen Landwinde bringen große Trockenheit. Wenn die relative Feuchtigkeit auf ihre Tiefstände herabsinkt (im August 45 bis 41), so nähert sie sich der Trockenheit der innerafrikanischen Wüste.

Das wärmste Klima hat Dalmatien. Doch seine hohen Sommertemperaturen (bis 40° C) sind infolge feuchter Seeluft erträglich. Die Durchschnittswerte des kältesten



909. Schematische Darstellung der Wetterlage beim Auftreten der Bora im Hinterland von Triest. (Nach F. Seidl.)

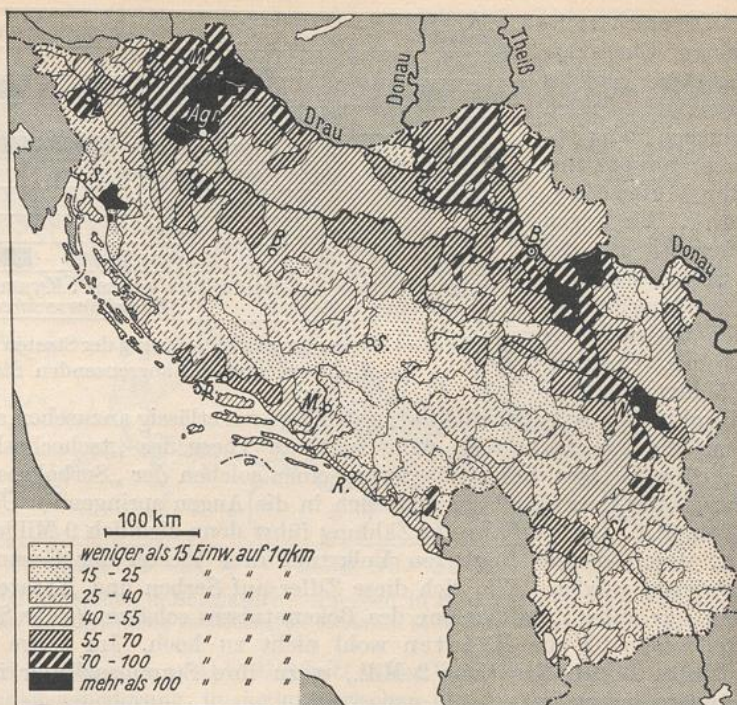
Monats sind an der Küste $+9,2^{\circ}\text{C}$. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt für Zara $+15,3^{\circ}$, Lesina $+16,3^{\circ}$, Ragusa $+16,5^{\circ}\text{C}$. Am häufigsten weht der warme Südostwind (Schirokko), zuzeiten auch der Nordwest (Mistral) und der Nordost (Bora). Letzterer fällt stoßweise von den Steilküsten auf das Meer und hat in starken, plötzlichen Temperatur- und Druckgefällen gegen das warme Meer seine Ursachen (Abb. 909). Auch das kroatische Küstenland zeigt noch ziemlich mildes Klima. Die Durchschnittstemperatur des Januar ist in Sušak (Suschak) $+5,3^{\circ}\text{C}$. Reich an Regen sind die Nord- und Ostufer des Adriatischen Meeres. Zengg im kroatischen Küstenland hat 127 cm im Jahr, Ragusa 150, Cattaro 168, Cetinje 340, Crkvice 464,2 cm. Nach den inneren Buchtteilen zu und im Gebirge nehmen die Regenmengen zu. In der Krivošije, im Hintergrund der Bucht von Cattaro, liegt das regenreichste Gebiet Europas (Abb. 848). Lesina (Hvar) hat nach einer Beobachtungsreihe von 50 Jahren 88,2, Crkvice 139,9 Regentage. Das Hauptmaximum des Regenfalles zeigt sich dort im Oktober und November.

Die Grenze zwischen dem mitteleuropäischen Pflanzengebiet und demjenigen des Mittelmeeres mit seinen immergrünen Hartlaubgewächsen, die sich der sommerlichen Trockenheit anpassen (Oleander, Myrte, Lorbeer, Erdbeerbaum) und in Buschwäldern beisammenstehen, läuft unter südlicher Einbiegung in Westbosnien zum Morawatal Mittelsrbiens (Abb. 849). Die Wälder Mitteleuropas reichen ziemlich weit in den Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel hinein, besonders wo reicherer Humus die Mittelgebirge bedeckt. Dort treffen wir auf stattliche Nadelholzbestände und Laubwälder. Auch Edelkastanien, Platanen, Silberlinden scharen sich in milderen Strichen zu kleinen Hainen. In den Hochgebirgen Bosniens, Montenegros und Makedoniens, in denen die Sommerdürre nicht mehr die Herrschaft hat, entwickeln sich Wälder von fast mitteleuropäischem Charakter. So zeigen sich waldbildend kräftige Tannen im Schargebirge, dickstämmige Rotbuchen stehen oft dichtgeschart auf den Höhen der makedonischen Gebirge. In Montenegro, Altserbien und Makedonien dauert die Waldverwüstung, das Landschaftsbild stark verändernd, noch immer an. Über die Verbreitung der Nutzpflanzen lesen wir Näheres im wirtschaftlichen Teil (S. 810 ff.).

C. BEVÖLKERUNG

Die Bevölkerungsziffer Südslawiens wurde durch die am 31. Januar 1921 erfolgte Volkszählung auf 12 017 000 Seelen gebucht. Das ergibt 48 auf 1 qkm. Die Dichte in den einzelnen Verwaltungsbezirken kennzeichnen die Aufstellungen auf S. 827 und 828 nach der Verwaltungsgliederung von 1928 und 1929. Wir sehen erhebliche Unterschiede. Die neuerworbenen Tieflandstriche haben die dichteste Bevölkerung (Agram 99, Marburg 82, Batschka 81). Das serbische Kernland zeigt, mit Ausnahme der starken Anhäufung im Belgrader Bezirk (79), teils etwas mehr als mittlere Dichte (Nisch 58, Podrinje und Passarowitz 51, Morawa 64), teils Werte unter dem Durchschnitt (z. B. Ras in Westserbien 31). Mittelwerte finden wir in Dalmatien (Spalato 48, Ragusa 49). Bosnien steht, mit Ausnahme von Vrbas-Banjaluka (47), unter dem Durchschnitt (Sarajevo 34, Mostar 29). Die südlichen Teile, namentlich Makedonien und das frühere Montenegro, weisen die am dünnsten bevölkerten Bezirke auf (Monastir 27, Bregalnica 21, Zeta 26). Die folgende Karte kennzeichnet die Dichte der Bevölkerung bei Berechnung auf kleinere Flächen,

und zwar auf die einzelnen Kreise der größeren 33 Verwaltungseinheiten (Abb. 910). Hierbei treten die geographischen Ursachen schärfer hervor. Die Hochgebirgsregionen Bosniens an der oberen Una, die um den Durmitor in Montenegro, solche in den östlichen Albanischen Alpen an der Ibarquelle haben weniger als 15 Menschen auf 1 qkm. Die ebenen, von der Natur durch Fruchtbarkeit bevorzugten Striche kommen sogar über 100, so ein Streifen in Kroatien, der von Agram nordöstlich nach der Drau hinüberläuft.



910. Bevölkerungsdichte von Südslawien 1921.

Die Grenze von Serbien 1913 siehe Abb. 934. (Nach B. Ž. Milojević in Geogr. Review 1925.)

Die Verteilung der Städte zeigt, daß sie nur in den Tiefebene, besonders an deren Rande gegen das Gebirge, sowie in den Beckenlandschaften liegen. Südslawien verfügt über drei Großstädte (Belgrad [1928: 225], Agram [Zagreb; 1828: 150], Maria-Theresiopel [1928: 104]), zwei Mittelstädte (Sarajevo [66¹] und Laibach [53]) und zwölf Städte über 20000 Einw., auf die wir bei Skizzierung der Landschaften noch zurückkommen. Allein elf derselben gehören den nach dem Weltkriege erworbenen nördlichen Flachlandgebieten an, so Essegg, Neusatz, Sombor, Zenta, Großkikinda, Großbetschkerek, Panschowa und Werschetz. Auch die beiden Großstädte Agram und Maria-Theresiopel, wie eine der Mittelstädte — Laibach —, liegen in dem neu Südslawien zugeschlagenen Lande.

Kurz sei auch die Frage nach den geographischen Faktoren bei Entstehung und Entwicklung der Städte erörtert. Die Kreuzung von Verkehrswegen (Nisch, Sarajevo, Banjaluka, Skoplje), die Vorteile wichtiger Flußübergänge (Zenta, Neusatz, Essegg) waren entscheidend bei einer Anzahl von Siedlungen. An der Küste begünstigten natürliche Buchtenbildung und Ausgangspunkte von Straßen ins Inland die Anlage von Hafenstädten (Split [Spalato], Kotor [Cattaro]). Meist sind es mehrere Umstände, die gleichzeitig für die Entstehung von Siedlungen bestimmend waren. Auffallend ist besonders die Randlage der größeren Wohnplätze. Das gilt für Belgrad, das sich am Nordrand des Serbischen Hügellandes aufbaut, für Agram, das am Fuße des Sljemen-Gebirges (1036 m) liegt, und für andere. In den zahlreichen Beckenlandschaften wird ebenfalls oft die Randlage bevorzugt, weil die Tiefen der Bodenwannen vielfach periodischen Wasseransammlungen ausgesetzt sind. Zentral innerhalb der Becken gelegen finden wir Orte, wie Bitolj (Monastir).

¹ Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1921 an.

Der stark wechselnde Charakter des Staatsgebildes offenbart sich deutlich in der Zusammensetzung der Bevölkerung. Wir folgen hinsichtlich der zahlenmäßigen Verteilung der Nationalitäten der serbischen Statistik (Zählung von 1921),

obwohl deren Angaben nicht als unbedingt zuverlässig anzusehen sind. Wie die Tschechen die wissenschaftlich nicht haltbare These des „tschechoslowakischen“ Volksbegriffes formten, haben die Serben einen solchen der „Serbokroaten“ geschaffen, um der „Staatsnation“ ein äußerlich in die Augen springendes Übergewicht zu geben (Abb. 911). Die südslawische Zählung führt denn ziemlich 9 Millionen „Serbokroaten“ an, womit diesem fingierten Volkstum drei Viertel der Gesamtbevölkerung zugeschrieben werden. Wie sich diese Ziffer auf Serben und Kroaten 1921 verteilt, läßt sich nur unter Zuhilfenahme des Bekenntnisses schätzen (siehe S. 800f.). Mit 3 Mill. greift man für die Kroaten wohl nicht zu hoch. Im Jahre 1910 wohnten ihrer auf dem Boden Kroatiens 2 Mill., wozu ihre Stammesglieder in den angrenzenden Ländern kommen.

Die Slowenen sitzen im Westen und Osten auch außerhalb der Grenzen des heutigen Slowenien. Ganz erheblich ist ihre Zahl im Westen (Abb. 781) innerhalb der neuen Provinzen Italiens (an 100000). Nach der österreichischen Volkszählung von 1910 sprachen in der Grafschaft Görz 62 v.H. der Bevölkerung slowenisch, in Triest und Umgebung 30 v.H., im Norden, in der Markgrafschaft Istrien 15 v.H., im istrischen Küstenland 32 v.H. Slowenische Volkssplitter sitzen sogar in der Provinz Venetien nordöstlich von Udine. Es ist daher begreiflich, daß die Slowenen Italiens Bestrebungen auf ungeteilte Beherrschung der Nord- und Ostküste der Adria mit gemischten Gefühlen betrachten.

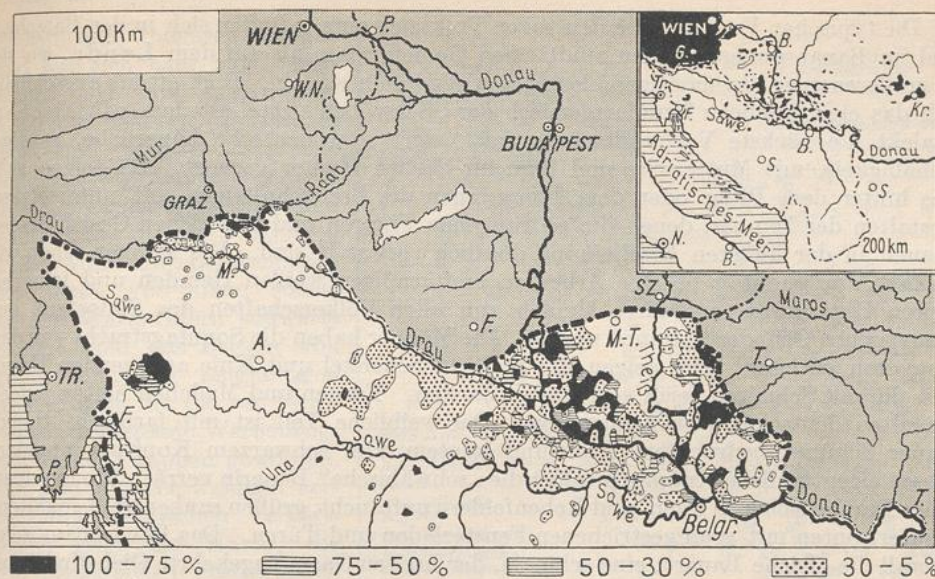
Die sich als eigentliches Staatsvolk fühlenden Serben bemühen sich, durch alle denkbaren Mittel eine Serbisierung ihrer Rasseverwandten durchzuführen. Die kroatische und slowenische Sprache wird vor der Öffentlichkeit möglichst zurückgedrängt. Kyrillische Buchstaben begrüßen den von Westen Kommenden heute schon kurz hinter Villach auf Stationsnamen, an den Straßen- und Firmenschildern. Serbisch ist Verwaltungs-, Kommando- und Unterrichtssprache. Auf diese Weise erhofft man namentlich die kleine Zahl der Slowenen in einem Menschenalter zu Serben zu erziehen, ohne genügend zu beachten, daß der Nordwesten durch eine mehr als hundertjährige Verknüpfung mit Mitteleuropa geistig das Serbentum überholt hat. Was die nichtslawischen Bevölkerungsglieder betrifft, so finden wir etwa gleich stark in Südslawien Magyaren (1921: 472409) und Albaner (441740). Erstere sitzen in den nördlichen Grenzbezirken, letztere vorzugsweise im südlichen Teil Altserbiens.

Die für die Deutschen angegebene Ziffer dürfte, wie die für andere Nationalitäten, zu niedrig gegriffen sein. Statt der gezählten 513472 wird man mindestens mit 650000 rechnen können. Die Rumänen machen in den östlichen Grenzgebieten 230000 aus. Die Minoritäten Südslawiens stellen 17 bis 20 v.H. dar. Die durch die Minderheitenschutzverträge diesen zugesprochenen Rechte, vor allem im Schulwesen, sind ihnen bisher versagt geblieben.

Länder:	Jahr d. amtl. Zählung:	Einwohnerzahl i. Tsön.	Staatsnationen:	Minderheiten:
Österreich	1923	6 534	Deutsche	
Tschechoslowakei	1921	13 613	Tschech. u. Slowaken	Tsch. 6 1 5
Ungarn	1920	7 980	Ungarn	1-9
Rumänien	1925	17 500	Rumänen	5 1 4
Bulgarien	1926	5 479	Bulgaren	3 2
Griechenland	1920	5 536	Griechen	
Albanien	1923	804	Albaner	7 10
Südslawien	1921	12 017	Serben u. Kroaten	S. 8 1 5

Minderheiten: 1 Deutsche 2 Bulgaren 3 Türken 4 Russen 5 Magyaren 6 Ruthenen 7 Rumänen
8 Slowenen 9 Slowaken 10 Arnauten □ Minderheiten verschiedenartiger Zusammensetzung

911. Die Bevölkerungszusammensetzung der Staaten der Südosteuropäischen Halbinsel und der angrenzenden Staaten.



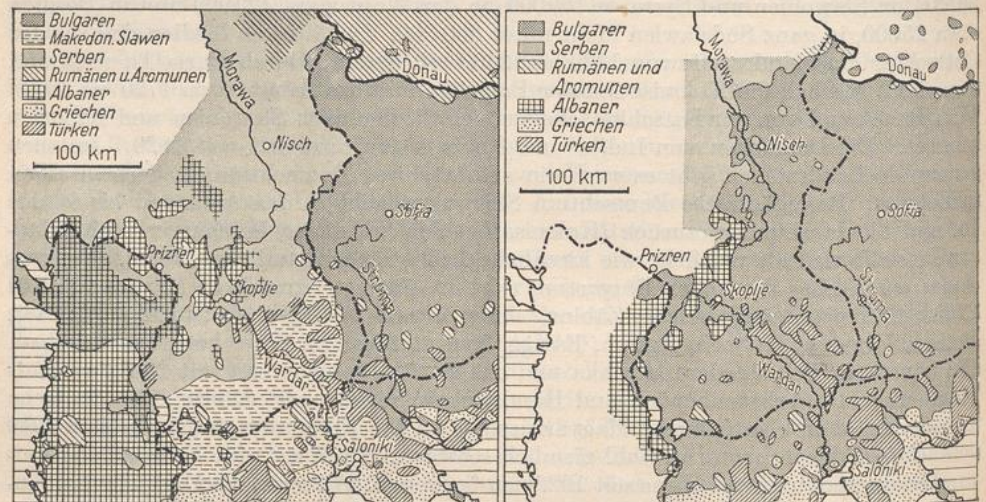
912. Die Verteilung der Deutschen in Südslawien. Angaben in Hundertteilen der ansässigen Bevölkerung. (Nach der kartographischen Darstellung des Serbischen Statistischen Amtes.) Vgl. Abb. 910.

Das Deutschtum in Südslawien (Abb. 912) tritt in der Verbreitung, im Alter, in der Herkunft, in der sozialen Gliederung, in der numerischen und wirtschaftlichen Stärke durchaus verschieden auf. Geschlossene Volksinseln haben wir in Slowenien (Gottschee mit 16000 Seelen), Slawonien (Gegenden von Pozeza mit Joseffeld im Westen, bei Essegg an der Drau mit Adolfsdorf und Josefsdorf und im Osten bei Vinkovci mit Neudorf und anderen deutschnamigen Dörfern), in der Wojwodina (Schwäbische Türkei, Batschka und südslawisches Banat), dazu ein bäuerliches Deutschtum in Bosnien in nachbarlich gelegenen Dorfschaftsgruppen am unteren Vrbas, an der Bosna und am unteren Drin. In Slowenien darf man insgesamt gegenwärtig an 50000 zählen (1910: 106377, 1921: 39631), in Slawonien und Syrmien 150000, in der Wojwodina 420000 und in Bosnien etwa 25000, in ganz Südslawien nicht unter 650 000. Die ältesten Siedler sind die des Gottscheer Hochlandes, die von 1330 bis 1350 herbeizogen. Durch Maria Theresia und Joseph II. geschah die Kolonisation der Batschka und des Banats (von 1720 bis 1800). Vom Banat und von der Batschka schoben sich Siedler nach Slawonien und Kroatien hinüber. Die Deutschen von Indija und Ruma sitzen dort erst seit 1820. In allen genannten Landesteilen gibt es auch ein städtisches Deutschtum, in Serbien allein in Belgrad. Das städtische Deutschtum Sloweniens geht in den Anfängen bis in das 10. und 11. Jahrhundert zurück (Kolonisation der Freisinger, Salzburger und Brixener Bischöfe und als weltliche wie kirchliche Lehnsträger ritterliche Große). Ein reges städtisches deutsches Bürgertum sitzt in Untersteiermark in Marburg (1910: 22653, 1921 nach südslawischer Zählung deren nur 6512), Cilli (1910: 4625, 1921: 848), Pettau, ferner in Laibach, Agram, Essegg, Neusatz, Semlin, Werschetz, Weißkirchen. Die bäuerliche Schicht der Batschka und des Banats wandert erst seit 25 Jahren mit Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern reger in die Städte. Die deutsche Intelligenz ist infolge früherer Magyarisierung und in Slowenien durch die seit 1919 geschehene Abwanderung an Zahl ziemlich schwach. Doch hat eine Entwicklung kulturellen und politischen Lebens seit 1922 neu begonnen. Während die Deutschen in Slowenien, Kroatien und Slawonien nur einen geringen Hundertsatz der Gesamtbevölkerung darstellen, erreichen sie in der Wojwodina 23,8, im südslawischen Banat 22,9 v. H.

Die typischen Vertreter des deutschen Volkselements befinden sich in der Batschka und im Banat weniger in den städtischen Gemeinwesen als auf dem Lande, wo sie in größeren oder kleineren geschlossenen Volksinseln siedeln. Dort ertönt ausschließlich das eigentümliche Mundartgemisch der „Schwöben“, das mit dem pfälzischen Dialekt die nächste Verwandtschaft zeigt, dort sitzt deutsche bäuerliche, geistige Behäbigkeit, mit Mutterwitz und Sinn für derben Humor gepaart. Da zeigen sich uns hinter dem Pflug oder dem Erntewagen die breitschultrigen, oft untersetzten Gestalten der Männer, denen die gedrungenen Figuren und rundlichen Gesichter der Frauen in der äußeren Erscheinung deutlich verwandt sind. Die Männer sehen wir vielfach am Werktag bei der Arbeit in breitärmlichen weißen Hemden und leinenen weiten Unterhosen, wie diese ähnlich von allen Völkerschaften des Südostens aus klimatischen Gründen getragen werden. Die Männer haben die Sonntagstracht von den Magyaren entlehnt. Das zeigen die prall an Schenkel und Knie anliegenden Hosen und die mit Schnüren reich verbrämten Jacken. Frauen und Mädchen halten jedoch am alten deutschen Herkommen fest. Der weibliche Teil ist mit farbigem Hemd, blauer Schürze, bedrucktem Rock und buntem oder schwarzem Kopftuch angetan, dessen eigentümliche Knüpfung sofort die „schwäbische“ Bäuerin verrät. Wo ein deutsches Dorf zwischen Weizen- und Rebenfeldern auftaucht, grünen sauber weiß gehaltene Häuserfronten mit grün gestrichenen Fensterläden und Türen. Das Bauernhaus zeigt überall die gleiche Bauart: eine schmale, der breiten Gasse zugekehrte Giebelfront mit zwei großen Fenstern, die in die „vorderscht Stub“ (die „gute Stube“) blicken. In älteren Häusern ist ein Stallraum der Längsseite des Hauses angebaut, so daß der Bauer bequem von seiner Behausung den Tieren sein Augenmerk zuwenden kann.

Was die ethnische Zusammensetzung betrifft, so haben wir es in Gottschee mit einem Zuzuge bajuvarisch-kärntnerischer, alemannischer (Algäu) und mittelfränkischer Elemente zu tun, in den übrigen Gebieten vorwiegend mit Pfälzern und anderen Südwestdeutschen. Nach Bosnien kamen Rheinländer, Norddeutsche und Schlesier. Dem Glaubensbekenntnis nach sind die Deutschen Südslawiens in der Hauptsache römisch-katholisch, doch finden sich in der Batschka und in Bosnien auch evangelisch-lutherische und reformierte Gemeinden.

Ein kompliziertes Problem ist das makedonische (Abb. 913/14). Die dort seßhaft gewordene slawische Bewohnerschaft ist wechselnd der agitatorischen Tätigkeit der



913 und 914. Die Bevölkerung Makedoniens nach serbischer und bulgarischer Auffassung.
(Nach J. Cvijić.) (Nach A. Ischirkoff.)

Serben und Bulgaren erlegen und hat sich bald zum serbischen, bald zum bulgarischen Volkstum bekannt. Serbisches Blut und serbische Sprache walten naturgemäß in den nördlichen, bulgarisches Volks- und Kulturerbe in den östlichen Teilen vor. Die Landschaften der Mitte, vor allem solche an den Wardarufeln südwärts Skoplje, und das Becken von Bitolj sind die langjährigen Kampffelder für die oft terroristisch ausartende Werbetätigkeit beider Gruppen geworden. Ein Bild von den weidlich verwickelten völkischen Verhältnissen zeigt die Karte, die den persönlichen Festlegungen des deutschen Geographen Schultze-Jena entstammt (Abb. 915). Heute fühlen sich ansehnliche Teile der Bevölke-



915. Die Bevölkerungsverteilung am Wardar.

(Nach L. Schultze-Jena.)

ung als Vertreter eines völkischen Eigenwesens, also als „Makedonier“, wofür man durch Mundart und seelische wie physische Entwicklung der Bewohner der lange abgeschlossen liegenden Makedonischen Scholle die Belege zu erbringen versucht. Es ist daher in den westlichen Kulturstaaten, unter Benutzung gewisser Stützpunkte in Bulgarien und unter stiller italienischer Begünstigung, durch die Auslandsmakedonier, vor allem die an westlichen Universitäten Studierenden, eine Werbung „Pro Macedonia“ (zugleich Titel einer Schriftenfolge) mit Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker lebhaft im Gange. Die Quelle solcher irredentistischen Bestrebungen und damit der ständigen Beunruhigung seiner neuen wertvollen makedonischen Provinz dürfte der Südslawische Staat am schnellsten und nachdrücklichsten durch Gewährung einer Autonomie zu verstopfen in der Lage sein.

Der Südslawe schlechthin läßt sich in seinem Charakter und seiner Mentalität nicht leicht kennzeichnen. Die einzelnen Volksteile, Serben, Montenegriner, christliche Bosniaken, Kroaten, Slowenen, haben eine kürzere oder längere Entwicklung in verschiedener Umwelt und unter verschiedenen politischen Ereignissen gehabt, so daß jeder eine eigene seelische Prägung und eine eigene geistige Einstellung erfahren mußte.

Der Slowene gilt als fleißig, genügsam, bildungseifrig, biegsam, beinahe verschlagen, der Kroat als tüchtig, tapfer, folgsam, derb bäuerlich. Kroatische Regimenter haben auf den Schlachtfeldern sich stets hervorgetan, Österreich sah in ihnen mit seine besten Soldaten. Wenn gereizt, zeigt der Kroat sich in hohem Grade halsstarrig. Seine seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufgewachsene Intelligenz suchte erfolgreich Anschluß an westeuropäische Bildung.

Der Serbe vereint viel gute, aber auch einige weniger gute Eigenschaften in sich. Aufopfernd, namentlich in nationaler Hinsicht, zäh in den bäuerlichen Schichten, emsig, gutmütig, von natürlicher Religiosität, gegen den Fremden höflich und gastfrei, aber oft noch primitiv und rückständig, sind die Serben ein recht sympathisches Volk. Eine reiche Phantasie und Gemütsstärke haben besonders in den Volksliedern Nieder-

schlag gefunden. Für die Innigkeit, geradsinnige Darstellung des Empfindens und orientalische Bildhaftigkeit serbischer Epik und Lyrik hat schon Goethe geschwärmt. Das Bewußtsein des Serben von ihm innewohnender Ritterlichkeit steigert sich leicht zur Selbstüberschätzung, seine Leidenschaftlichkeit kann zu Jähzorn, Brutalität und Terror ausarten. Eine natürliche Klugheit ist den Serben unbedingt zu eigen, die bei den höher Gebildeten auch zu wissenschaftlichen Leistungen führt. Im Jahre 1824 erschien mit einer Vorrede von Jakob Grimm in deutscher Sprache die erste wissenschaftliche serbische Grammatik. In der Verwaltung zeigt sich nicht die stärkste Seite des Serben. Die langjährige türkische Herrschaft hat keine günstigen Einflüsse gehabt. Die Serben der neuen Provinzen fühlen sich in Erziehung, Bildung und Gefühl für moralische Geradheit und Verantwortlichkeit den „alten“ Serben überlegen. Diese oder jene der geschilderten Eigenschaften des Serben zeigen sich bei seinen nächsten Verwandten, wie dem Bosnier und Montenegriner, sozusagen in Reinzucht. Tapferkeit geht beim Montenegriner leicht in Tollkühnheit über, das Selbstgefühl steigert sich zu Prahlerei und Großmannssucht, der Gefühlsreichtum zu elegischen Stimmungen und tränenreicher Gerührtheit.

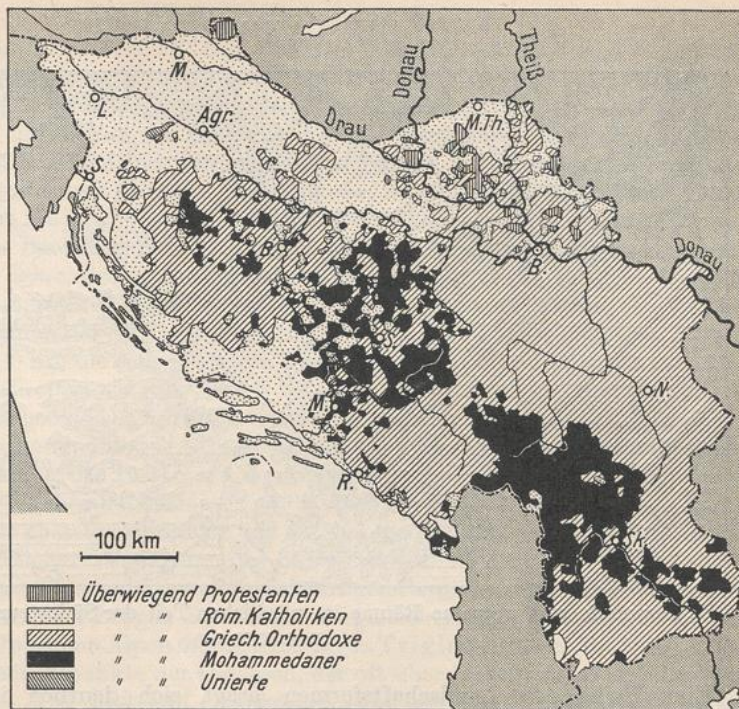
Die wenig glänzende Lage der bäuerlichen Bevölkerung und die wirtschaftliche wie politische Zurücksetzung der Minoritäten haben zu erheblicher Abwanderung geführt. Besonders die eingeborene deutsche Intelligenz von Slowenien suchte vielfach Zuflucht in Österreich. Die Auswanderung aus Südslawien bezifferte sich 1926 auf 18250, 1928 auf 21790 Seelen. Als Zielländer treten gegenwärtig die südamerikanischen Staaten (Argentinien, Uruguay, Brasilien) gegen die früher am meisten aufgesuchten Vereinigten Staaten von Amerika in den Vordergrund. Nach Argentinien allein wandten sich 1928: 7865 Staatsangehörige Südslawiens.

Da durch die sogenannte Agrarreform wohl der deutsche Großgrundbesitzer bei der Aufteilung der Großgüter sorgfältig in Mitleidenschaft gezogen wurde, nicht aber bei Zuweisung von Land der deutsche Kleinbauer und die zweiten Söhne in deutschen bäuerlichen Besitzen mittlerer Größe bedacht wurden, so hat sich gerade in den deutschen Gebietsteilen die Auswanderungsneigung verstärkt, vor allem in der Batschka, im Banat und in Syrmien. Für das Jahr 1927 werden 3560 deutsche Auswanderer angegeben, das ist fast ein Sechstel der Gesamtauswanderung, während der Bevölkerungsanteil der Deutschen nach amtlicher Angabe nur ein Vierundzwanzigstel ist. Und zwar richtete sich die deutsche Auswanderung insbesondere nach Nord- und Südamerika (Vereinigte Staaten, Kanada, Brasilien, Argentinien). Die Auswanderung würde noch erheblich stärker gewesen sein, wenn nicht die Vereinigten Staaten seit 1924 nur eine festbeschränkte Zahl von Einwanderern aus jedem europäischen Staat zuließen (für Südslawien jährlich höchstens 5000).

Von den Volksgliedern Südslawiens sind die Slowenen und Montenegriner schon frühzeitig und am stärksten an der Auswanderung beteiligt. Erstere strebten seit 1880 vor allem nach den Vereinigten Staaten, die Montenegriner namentlich nach den Mittelmeerländern (Griechenland, Konstantinopel, Ägypten). Seit 1900 etwa hatte die Auswanderungsneigung auch die Kroaten und Serben ergriffen. Heute will man 8 Mill. Angehörige des Südslawischen Staates im Auslande rechnen, eine Zahl, die wohl zu hoch gegriffen ist.

Die ungleichartige Volkszusammensetzung des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen geht auch aus den Verhältniszahlen der Religionsbekenntnisse (Abb. 916) hervor. Die Serben sind fast ausschließlich Orthodoxe, die Slowenen und Kroaten aber Römisch-Katholische. Wenn die amtliche Statistik 5602277 Orthodoxe registriert, so zeigt sie mit dieser Ziffer gut neun Zehntel aller Serben auf. Neben 4735154 Römisch-Katholischen (dies sind die Slowenen, Kroaten, Dalmatiner, christlichen Bosnier, sowie neun Zehntel der Deutschen der Schwäbischen Türkei, der Batschka

und des Banats, zum Teil auch der bosnischen deutschen Siedlungen), 1 337 687 Mohammedanern, 64 195 Israeliten (zur Mehrzahl in Bosnien), 216 847 Protestanten und 41 597 Griechisch-Katholischen haben die serbischen Orthodoxen also bei 12 Mill. Einw. des Landes noch nicht die Majorität. Der Einfluß byzantinischer Zivilisation wirkt gegenwärtig noch im orthodoxen Glauben der Serben nach. Mit der Wanderungsbewegung der Serben drang er bis über die Donau ins Gebiet der Pannonischen Tiefebene.



916. Die Gliederung der südslawischen Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis. (Nach B. Ž. Milojević vereinfacht.)

Die Zentren römisch-katholischer Bevölkerung (= 37 v.H.) liegen an der oberen und mittleren Save und Drau wie an der dalmatinischen Küste und auf Dalmatiens umfangreicher Inselnflur. Von letzterer rücken sie in einem sich zuspitzenden Keil nach Bosnien bis zum Quellland des Vrbas und der Bosna vor.

Die Orthodoxen Ostkroatiens sind zu einem Teil Abkömmlinge der Kutzovlachen romanischer Rasse, die von den Türken (aus Makedonien herbeigezogen) im 15. bis 17. Jahrhundert angesiedelt wurden und sich westwärts in den zentraleuropäischen Randgebieten verbreiteten. Zum anderen Teil schlug hierher auch die starke Welle serbischer Flüchtlinge: 1689 wanderten unter Führung des Ipeker Patriarchen 36 000 Familien aus Altserbien über die Donau, die sich in der Hauptsache in Slawonien und in der Batschka wie im Banat niederließen.

Die 10 v.H. Mohammedaner verteilen sich auf Türken, Albaner und unter der türkischen Herrschaft islamisierte Serben. In Bosnien finden sich drei Inseln islamischen Glaubens, eine im Südosten an der oberen Drina und Narenta, eine nördlichere, die sich von Sarajevo an der Bosna bis zur Save ausbreitet, und eine am weitesten gegen Zentraleuropa vorgeschobene Gruppe, die an der mittleren Una liegt. Stellenweise finden wir hier mohammedanische Agglomerationen von 75 v.H. der Gesamtbevölkerung. Noch zahlreichere geschlossene Anhäufungen mohammedanischer Bevölkerungen haben die seit 1912 von der Türkei eroberten Provinzen. Sie sitzen mit einem Prozentsatz von 75 bis 100 v.H. und von 50 bis 75 v.H. in einem Streifen, der sich von einer Linie Bijelopolje–Novipazar nach einer solchen von Tetovo–Kumanovo zieht. Kleinere evangelische Gemeinden treffen wir in der Schwäbischen Türkei, in der Batschka und im Banat bei Magyaren und Deutschen an, desgleichen in den deutschen Kolonien Bosniens.